

Liebe Leserinnen und Leser,

Mit dem vorliegenden Heft nehmen wir Herausgeberinnen Abschied vom Stroemfeld Verlag. Wir danken KD Wolff sehr herzlich für das uns entgegengebrachte Vertrauen und die große Freiheit, die er uns für die Gestaltung der *Blauen* zugestanden hat. Nur so konnte die Zeitschrift zu dem werden, was Sie, wie auch unsere Autorinnen und Autoren, alle schätzen: eine Plattform für eine reichhaltige und spannende Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis der deutschsprachigen Psychoanalyse, angereichert durch Übersetzungen aus dem angelsächsischen, aber besonders auch dem französischen Sprachraum. Wir bedanken uns ebenfalls bei Alexander Losse, von dem wir viel gelernt und mit dem wir unzählige spannende Diskussionen geführt haben. Auch Rudi Deuble und Doris Kern sei herzlich gedankt.

Anfang dieses Jahres wurde die Zeitschrift vom Stroemfeld Verlag dem ebenfalls in Frankfurt am Main ansässigen Verlag Vittorio Klostermann übergeben. Die beiden Verlage haben zwei Hefte (Heft 2/2016 und die vorliegende Doppelnummer 3–4/2016) gemeinsam herausgebracht. Wir danken Vittorio Klostermann und Anastasia Urban für die gute Aufnahme und wünschen uns allen eine fruchtbare Zusammenarbeit. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir, dass Sie unsere Hefte bald termingerecht erhalten werden. Und sie bleibt natürlich blau, unsere *ZpTP*!

Themenschwerpunkt des neuen Heftes ist die Psychose: begonnen wird mit der historischen Arbeit von *Wolfgang Loch, Anmerkungen zur Pathogenese und Metapsychologie einer schizophrenen Psychose (1962)* und einer Auseinandersetzung mit dieser Schrift von *Friedrich-Wilhelm Eickhoff*. Es ist eindrucksvoll, mit welcher Genauigkeit und Systematik Wolfgang Loch in seinen metapsychologischen Überlegungen vorgeht und, sich auf Freud stützend, einen interessanten Überblick über die damalige zeitgenössische Diskussion gibt –und das alles ausgehend von ausführlichem Stundenmaterial (wobei erstaunlich ist, wie viele Träume die psychotische Patientin bringt). Loch gibt uns Einblick in seine Deutungsarbeit als Analytiker und in seine Art der Theoretisierung. Die Frage der Identifizierungen wird zentral behandelt. Er entwickelt ein eigenes Konzept, das der Ur-Identifikation, welche die Integration der idealen Objektbeziehung ins Ich bedeutet und eine Voraussetzung ist für die spätere Fähigkeit, ohne die Dauerpräsenz eines äußeren (idealen) Objekts auskommen zu können.

Da setzt *Eickhoff* in seiner Würdigung anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages von Wolfgang Loch an: *Über eine zu wenig beachtete Einzelfallstudie Wolfgang Lochs und ihre Beziehung zum Thema der Ur-Identifikation und der primären Identifizierung*. Sehr nahe an Lochs Text versucht er, diesen »zum Sprechen zu bringen«, was ihm gut gelingt, indem viele

Konzeptualisierungen (nicht nur die von Eickhoff genannten) zur primären Identifizierung anklingen und die eigene Reflexion darüber angeregt wird. Interessanterweise hat Eickhoff selbst schon 2011 eine Arbeit mit dem Titel *Ein Plädoyer für das umstrittene Konzept der primären Identifizierung in der Psyche* (65, Heft 1) veröffentlicht. Im deutschen Sprachraum scheint das Konzept offenbar immer wieder zu wenig beachtet oder umstritten.

Nicht so in Frankreich: Für *Paul-Claude Racamier*, der sich sein ganzes Leben lang mit großem Engagement für das psychoanalytische Verständnis der Psychose und die Behandlung von Psychotikern (»Le psychanalyste sans divan«, 1970; »Die Schizophrenen«, 1982) eingesetzt hat, ist der primäre Narzißmus ein theoretischer Eckpfeiler. In »Le génie des origines« (1992) sind die Konzepte der narzißtischen Galaxie, der narzißtischen Verführung und der Urtrauer ausführlich beschrieben. Der Text *Ein Raum für den Wahn (Un espace pour délirer)*, um den es in dieser Nummer geht, ist erst posthum veröffentlicht worden. »Délirer« heißt eigentlich »Wahnen« und beschreibt den Vorgang der Schaffung, Entwicklung, Aufrechterhaltung und Unterbringung eines Wahngeschehens, der in einem Raum stattfindet, der weder innen noch außen noch im Übergang anzusiedeln, sondern der ein ganz spezifischer ist. Diesem vierten Raum entspricht eine vierte, paradoxe Realität, die unzerstörbar ist und von Racamier sehr poetisch beschrieben, fast schon besungen wird. Die faktische Realität, die so oft angeführt wird, kommt nicht gegen sie an. Wenn etwas den Kampf gegen die Wirklichkeit aufnehmen kann, dann ist es am ehesten das Spielen im Winnicott'schen Sinn. Die Texte von Loch und Racamier sind auch schöne Illustrationen für die unterschiedliche Art des Zugangs in der deutschen und in der französischen Psychoanalyse.

Racamiers Arbeiten waren für die Verfasserin dieses Vorworts, *Elisabeth Aebi Schneider*, richtungsweisend auf ihrem Weg zur Psychoanalytikerin. Vor 20 Jahren veröffentlichte sie in der *ZpTP* (1997, XII, Heft 4) eine Arbeit mit dem Titel *Racamiers Konzepte der »narzißtischen Verführung« und der »Urtrauer« – dargestellt an klinischen Beispielen aus der analytischen Psychotherapie*. Im vorliegenden Heft geht sie in *Freud und die Psychose, nachgedacht. Überlegungen zur Theoriebildung* der Frage nach, wie sich Freuds Auseinandersetzung mit der Psychose auf seine Theoriebildung ausgewirkt hat und auf welches klinische Material er sich dabei gestützt hat. Es ist eine persönliche Lesereise durch Freuds theoretische Schriften und die verfügbaren Angaben zu weniger bekannten Krankengeschichten von Patienten, die heute im weitesten Sinne als heterogen eingestuft würden. Interessant war die Entdeckung, daß Freud zeitlebens psychotische Patienten in sehr langen Behandlungen hatte, es aber nur ungern kommunizierte, weil er seine ohnehin schon angefeindete Wissenschaft nicht noch zusätzlicher Gefahr aussetzen wollte. In der Behandlung von Psychosen erhält Freuds Junktim von »Heilen und Forschen« eine besondere Brisanz. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, daß Psychosenbehandlungen für die gesamte psychoanalytische Theorieentwicklung unabdingbar waren und immer noch sind.

In »Muchness«: *Psychische Texturen und Transformationen im analytischen Feld* von Jed Sekoff aus Kalifornien geht es um die Vielfalt, die Fülle, die »exzessive Natur« der Psychoanalyse, um ein »Kontinuum des Übermaßes«. Der Autor versucht mit dem Konzept der »Muchness« etwas einzufangen, was kaum zu beschreiben ist, aber den Alltag von uns Psychoanalytikern ausmacht. Der Autor geht von der Vielfalt des Erlebens in den psychoanalytischen Sitzungen aus und nimmt uns mit an die Grenzen dessen, »was verstehbar und erträglich« ist. Kristeva spricht in diesem Zusammenhang von der »semiotischen Chora«, die sie als Sitz des Triebanteils definiert, der mit der Etablierung der symbolischen Ordnung verdrängt wird, aber weiter auf den Sinngebungsprozeß einwirkt. Die »Muchness« umfaßt Formen aus sinnlicher Erfahrung (visuelle, olfaktorische, auditive, taktile, sensorische), aber auch texturale Muster, Gebilde, Gerüche, Rhythmen, Klangbilder, Färbungen. Sie ist »Referenz der Fülle, des Überflusses und des Exzesses von Erfahrung«, aber auch »Erinnerung an die sinnlichen Texturen psychischen Lebens«. Sekoff referiert die Vorläufer seiner Konzeption, bettet sie theoretisch in nachvollziehbare Zusammenhänge ein und bringt eindruckliche Vignetten aus seiner Praxis. Wenn man sich dem Text überläßt, so erfährt man etwas von »Muchness« und dem kreativen Potential, das damit einhergeht.

Die 28. Sigmund-Freud-Vorlesung (2015) wurde von Florence Guignard gehalten, *Das Infantile des Psychoanalytikers: »Blinde Flecken« und »Korcken-Deutungen«* (*interprétations-bouchons*), die Laudatio auf die Kinder- und Erwachsenen-Psychoanalytikerin der Pariser Psychoanalytischen Gesellschaft von Renate Kelleter. In ihrer Arbeit untersucht die Autorin die Funktion des Infantilen im analytischen Prozeß. Sie erweitert Freuds Begriff der infantilen Sexualität um die sensorischen und mnestischen Spuren, die Erregung und Objekt im Grenzbereich von Körper und Seele hinterlassen haben und den Boden der Identität bilden. Damit sind wir auch wieder im Bereich der von Sekoff beschriebenen »Muchness«. Dringt man in solche seelische Landschaften vor, drohen »blinde Flecken« und vorschnelle Deutungen, die das eben Geöffnete wieder zu verstopfen drohen. Vignetten aus einer Kinder- und einer Erwachsenenbehandlung illustrieren Guignards Überlegungen.

*Das väterliche Integrat und sein Stellenwert in der Analyse* von Jan Abram aus London befaßt sich mit der Untersuchung der Ähnlichkeit zwischen Greens »Anderem« (im Objekt), seiner Arbeit über die Drittheit, und Winnicotts »Integrat«, seinem Vorschlag, den Vaters als ganzes Objekt schon beim Neugeborenen anzunehmen. Abram plädiert für das Konzept eines »väterlichen Integrats«, das eine wichtige Funktion für das Überleben des inneren Objekts hat. Sie zeigt dies anhand einer eindrucksvollen Behandlung, bei der sie als Analytikerin um das eigene psychische Überleben gekämpft hat. Das Dritte in der Psyche des Analytikers, der Analytikerin wird in der eigenen Analyse und mithilfe der Ausbildungsstrukturen (bei Abram nach Eitingon) geschaffen.

Dieser Gedanke führt direkt zum nächsten Artikel von *Jean-Luc Donnet* aus Paris: *Der interanalytische Austausch: Die Erzählung und das Zuhören*. Donnet beschreibt eine spezielle Methode des interanalytischen Austauschs, die von einer Gruppe um J.-P. Valabrega, »Quatrième Groupe«, entwickelt worden ist. Psychoanalytiker erzählen in einer Gruppe von ihrer Arbeit, erzählen, was sie gehört haben, und geben so neuem Zuhören eine Chance, nochmals anderes zu hören, ähnlich wie in der Einzelsupervision, der »Ecoute en second« (das Zuhören in der zweiten Position), aber noch durch ein kollektives Zuhören bereichert.

In der *ZpTP* (1998, XIII, Heft 1) hat Elisabeth Troje die Arbeit des »Quatrième Groupe« ausführlich beschrieben, die vierte Analyse und den interanalytischen Austausch. Es lohnt sich, nachzulesen! Die immer aktuelle Frage der Validierung der Analysen in der Ausbildung zum Psychoanalytiker/zur Psychoanalytikerin wird mit beiden Arbeiten einmal mehr aufgeworfen und sehr überlegenswert diskutiert.

Die »Haut auf der Milch« ist den Überlegungen von *Julia Kristeva*, *Das radikal Böse deuten*, gewidmet (publiziert auf der IPA-Website im Januar 2016). Im Januar 2015 startete mit dem Terroranschlag der Dihadisten auf Mitarbeiter des Satiremagazins »Charlie Hebdo« eine ganze Serie von Anschlägen in Paris, die Ende des Jahres in einem Massaker im Konzertlokal »Bataclan« gipfelte und weltweites Entsetzen auslöste. Kristevas kurzer Text ist als Gedankenanstoß zu verstehen, indem sie Themen aufwirft wie den Glauben an das idealisierte Objekt, psychoanalytische Übertragung und Glaubensbedürfnis, das adoleszente Unbehagen, die Radikalisierten, der Verbrecher-Fundamentalismus, die Krankheit der Idealität und die Logik des extremen Bösen. Mit »Unsere Werte« neu bewerten« plädiert Kristeva für ein beständiges Weitertreiben der psychoanalytischen Forschung und Arbeit und für einen Kampf gegen die Kapitulation vor dem Bösen durch eine »immerwährende Bewegung«.

Den Schluss dieses Hefts bildet der schöne *Buch-Essay* von *Friedrich-Wilhelm Eickhoff*: *Über die Herausforderung, seelische Zustände ohne Repräsentanz zu erfassen. Die Entdeckung eines bisher nicht genügend bekannten Sigmund Freud. Erläutert am Beispiel des Buches »The Work of Psychic Figurability. Mental States without Representation« von César und Sára Botella.*

Die Erfassung seelischer Zustände ohne Repräsentanz, die von den Botellas beschrieben werden, eine »Umschrift« nicht symbolisierter Erinnerungsspuren, auch der Negativität, bedarf einer besonderen psychoanalytischen Arbeit, die der »Figurabilität«. Sie besteht in einer rückläufigen Bewegung zu einer nichtverbalen, quasi halluzinatorischen Erfahrung, die aus dem Analytiker ein Double des Analysanden macht. Diese Figurabilität ist flüchtig, unmittelbar und taucht verwirrend schnell auf. Die Autoren betrachten sie als »den Königsweg zu aller Sinnverständlichkeit«. Wenn der regressive Prozeß vom Analytiker zugelassen werden kann, so birgt er eine Chance zur Erschließung von persönlichen seelischen Landschaften, die bis anhin

unbekannt und unverständlich waren. Eickhoff zeichnet diesen Prozeß sehr verständlich nach, indem er auch andere theoretische Zugangsweisen mitberücksichtigt.

Beim Lesen dieses Essays klingen die Arbeiten des ganzen Heftes an: die Psychose als ein zwar kreativer, aber teuer bezahlter Versuch, solch unrepräsentierten Zuständen eine Möglichkeit zur Darstellung zu geben, sei es in Halluzinationen oder in einem Wahn. Das gewalttätige Ausagieren in destruktiven Prozessen, wie Kristeva sie beschreibt, aber auch die »Muchness« von Sekoff oder das »Infantile des Analytikers« von Guignard dringen in schwindelerregende unbekannte Bereiche der Psyche vor, die im Analytiker große Verunsicherung auslösen. Wenn nicht vorschnell gedeutet, ein Vakuum zugestopft wird, sondern der Analytiker sich in besonderer (regredienter) Weise als Doppel zur Verfügung stellt, so kann es eine Öffnung hin zu neuem psychischem Leben geben, das dann mit der Zeit auch in Sprache gefaßt werden kann.

Denkt man sich die Arbeit von Loch mit seiner Patientin zusammen mit den von Eickhoff referierten theoretischen Konzepten, so ergeben sich viele zusätzliche Einfälle zum Behandlungsprozeß und zum Verständnis des verzweifelten Versuchs einer Subjektwerdung, die im Falle von Elsa dann letztlich doch wieder bei der Mutter endet – oder vielleicht dort wieder einen neuen Anlauf nehmen kann.

»... und immer ins Ungebundene geht eine Sehnsucht«, heißt es in der letzten Fassung von Hölderlins »Mnemosyne«.

Nun wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, viel Vergnügen bei der Lektüre.

Wir hoffen, das Vergnügen wird so groß sein, daß diejenigen unter Ihnen, die aufgrund des zeitverzögerten Erscheinens das Abonnement gekündigt oder nicht mehr erneuert haben, sich eines anderen besinnen und uns und dem neuen Verlag eine Chance geben. Darüber würden wir uns sehr freuen. In diesem Sinne: bis bald bei Klostermann!

Denjenigen, die uns trotz aller Verzögerungen die Treue gehalten haben, danken wir herzlich.

Bern, im April 2017

Elisabeth Aebi Schneider